

Reinhard Fischer

## Zusammenarbeit mit Moscheevereinen im Quartier Soldiner Straße, Berlin

### Das Gebiet Soldiner Straße

Das Quartier Soldiner Straße ist ein Altbaugebiet im Stadtteil Wedding am nördlichen Rand der Berliner Innenstadt. Das Quartier entstand als Wohngebiet für die Arbeiter der großen Industriebetriebe, die sich Ende des 19. Jahrhunderts im Wedding ansiedelten. Nach dem Bau der Mauer 1961 lag das Quartier Soldiner Straße bis 1989 wie eine Sackgasse ganz am Rande Westberlins. Seit den 1960er Jahren sind zunehmend Migranten/innen vor allem aus der Türkei zugezogen. In den 60er und 70er Jahren wurden einzelne große Wohnblöcke des Sozialen Wohnungsbaus errichtet. In den 80er und 90er Jahren wurden Teile des Altbaubestandes im Quartier mit öffentlichen Mitteln saniert, so dass die Ausstattung der Wohnungen heute überwiegend gut ist.

Die Öffnung der Mauer 1989 rückte das Gebiet von einer Randlage wieder in eine zentrale Lage. Durch den Ausbau der Nahverkehrsverbindungen zwischen den beiden Teilen der Stadt ist das Quartier sehr gut an den öffentlichen Nahverkehr angebunden. Der wirtschaftliche Strukturwandel der 90er Jahre führte zum Abbau von Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe und in der Industrie und damit zu einem starken Anstieg der Arbeitslosigkeit im Arbeiterquartier Soldiner Straße. Von der Arbeitslosigkeit sind Migranten/innen stärker betroffen als Deutsche.

Mitte 2004 bezogen 23,5 % der Bewohner/innen Sozialhilfe (20,4 % der Deutschen und 28 % der Ausländer/innen). Die Arbeitslosenquote wird auf Stadtteilebene nicht erhoben, liegt aber wahrscheinlich bei ungefähr 25 %. Migranten/innen sind von Arbeitslosigkeit besonders betroffen. So lag die Arbeitslosenquote unter türkischen Staatsbürgern in Berlin 2004 drei mal so hoch wie im Bevölkerungsdurchschnitt.

Von den 15.136 Einwohnerinnen und Einwohnern (2004) im Gebiet Soldiner Straße haben 58,7 % die deutsche Staatsbürgerschaft und 20,7 % die türkische Staatsbürgerschaft. Unter den 20,6 %, die weder deutsche noch türkische Staatsbürger sind, sind viele Migranten/innen muslimischer Religion aus arabischen Ländern, vom Balkan oder aus Südasien.

Unter den deutschen Staatsbürgern sind einige eingebürgerte Muslime/innen. In den Schulen des Gebietes haben 81 % der Schülerinnen und Schüler Deutsch nicht als Mutter-

sprache erlernt. Ca. 40-50 % der Kinder haben Türkisch und ca. 10 % der Kinder Arabisch als Muttersprache. Auch wenn keine statistische Angaben auf Quartiersebene vorliegen, kann man davon ausgehen, dass ca. 35-40 % der Bewohner/innen und ca. 60 % der Kinder und Jugendlichen im Quartier Soldiner Straße Muslime/innen sind.

### Migrantenvereine im Gebiet

Die meisten Migrantenvereine im Gebiet lassen sich zwei großen Gruppen zuordnen: Eine Gruppe bilden sieben islamisch-religiöse Vereine, die Moscheen oder Koranschulen betreiben. Auf diese Gruppe wird später im Beitrag eingegangen.

Eine andere Gruppe besteht aus Vereinen, deren Hauptziel zu sein scheint, ein Vereinslokal zu betreiben, das sich von außen nur durch den Hinweis „Zutritt nur für Mitglieder“ von kommerziellen Gaststätten unterscheidet. Zu dieser Gruppe gehören ca. 10 bis 12 Vereine mit einer relativ hohen Fluktuation aus Schließung, Umbenennung und Umzügen innerhalb des Gebietes. Insbesondere von deutschen Bewohner/innen wird der Verdacht geäußert, dass es sich bei diesen Vereinslokalen um „Zockerkneipen“ handelt, die aus steuerlichen Gründen nicht als Gaststätten geführt werden. Innerhalb dieser Vereine ist das Interesse an Stadtteilentwicklung nicht besonders entwickelt.

Nur drei Vereine gehören zu keiner dieser beiden Gruppen. Ein türkischer Kulturverein, ein arabischer Elternverein und ein russischer Kulturverein. Diese drei Vereine sind bereits Träger von Projekten, die aus E&C, LOS oder dem Programm „Soziale Stadt“ finanziert wurden oder werden. Sie sind für Stadtteilentwicklung aufgeschlossen und haben engen Kontakt zum Quartiersmanagement. Im Vereinsleben des türkischen Kulturvereins spielt alevitische Religiosität eine gewisse Rolle, doch ist verbindendes Element vor allem die gemeinsame Herkunft aus einem Ort in Anatolien. Deshalb ist dieser Verein eher ein Kulturverein als ein alevitisch-religiöser Verein. Der arabische Elternverein und der russische Kulturverein verfügen nur über sehr wenige Mitglieder im Gebiet. Vor diesem Hintergrund war die Zusammenarbeit mit islamischen Vereinen für das Quartiersmanagement Soldiner Straße seit Beginn der Arbeit 1999 sehr wichtig.

### Islamische Vereine im Gebiet

Insgesamt gibt es im Gebiet sieben islamische Vereine. Der älteste Verein ist ein bereits 1978 gegründeter türkischer Moscheeverein, der mehrfach innerhalb des Gebietes umgezogen ist. Der jüngste Verein ist ein von Menschen

arabischer Herkunft getragener Verein, der erst 2004 ins Vereinsregister eingetragen wurde und zur Zeit noch eine Fabriketage in einen Gebetsraum umbaut. Im einzelnen sind die Vereine:

- Haci Bayram Moschee (Mitglied der Islamischen Föderation Berlin) in einem Remisegebäude, das im Eigentum des Dachverbandes steht
- Mescid-i Aksa Moschee (gehört zu DITIB) in einem gemieteten Ladenlokal, wird überwiegend von älteren, türkischen Muslimen/innen besucht
- Imam Cafer Sadik Moschee, eine türkisch-schiitisch Moschee in einem ehem. Fabrikgebäude im Eigentum des Vereins, wird überwiegend von Muslimen/innen aus Iğdir und Kars (in der Türkei), aber auch von Muslimen/innen aus Aserbaidschan besucht
- Bilal Moschee in einem gemieteten Remisegebäude, wird von zwei Vereinen – dem Islami Tehrik e.V. (Mitglieder aus Pakistan und Indien) und dem Deutschsprachigen Muslimkreis DMK e.V. – getragen
- Bildungs-, Kultur- und Sozialverein in einem gemieteten Ladenlokal, bietet Korankurse, vor allem für arabische Kinder
- Islamisches Zentrum für Dialog und Bildung in einer gemieteten Fabriketage, wird überwiegend von arabischen Familien besucht
- Islamisches Kulturzentrum für religiöse Aufklärung e.V. richtet z.Zt. in einer gemieteten Fabriketage die Rahman-Moschee ein, die ebenfalls vor allem arabische Muslime/innen anspricht

Insgesamt lassen sich seit 1999 folgende Tendenzen feststellen: während die älteren Vereine bis Mitte der 90er Jahre von Muslimen/innen türkischer Herkunft getragen wurden, werden die neuen Vereine von Menschen arabischer Herkunft getragen oder sind multi-ethnisch ausgerichtet. Neu gegründete islamische Vereine agieren überwiegend außerhalb von Dachverbänden.

Nur zwei der sieben Vereine betreiben stadtteilorientierte Moscheen, d.h. sie werden überwiegend von Menschen aus der direkten Umgebung besucht. Diese beiden Moscheen gehören zu türkischen Dachverbänden, die ein dichtes Netz an Moscheen in Berlin unterhalten (DITIB und Islamische Föderation). Die anderen fünf Vereine haben ein sehr weites Einzugsgebiet. Teilweise kommen die Besucher/innen aus der ganzen Stadt. Deshalb ist in diesen Vereinen das Interesse an Stadtteilentwicklung nicht sehr ausgeprägt.

Die Vereinsräume sind architektonisch nicht als Moscheen zu erkennen: zwei liegen in Hinterhofremisen, eins in einem ehemaligen Fabrikgebäude, zwei in größeren Fabriketagen und

zwei in gemieteten Ladengeschäften.

Die sieben islamischen Vereine liegen in einem Gebiet, das weniger als 0,5 km<sup>2</sup> groß ist. Südlich des Quartiers Soldiner Straße liegt ein weiteres Cluster mit fünf Moscheen. Damit ist dieser Teil des Stadtteils Wedding in den letzten Jahren zu einem „Moscheenzentrum“ geworden. Insgesamt dürfte es in Berlin mehr als 100 Moscheen oder islamische Gebetsstätten geben. Eine Broschüre zu Moscheen und islamischem Leben in Berlin (Jonker/Kapphan 1999) und ein Handbuch der Religionen in Berlin (Grübel/Rademacher 2003) listen zahlreiche Vereine auf, geben aber keinen vollständigen Überblick.

Die Gründe, warum das Soldiner Quartier ein bevorzugter Standort für Moscheen und islamische Vereine ist, sind der relativ hohe Anteil an muslimischen Bewohner/innen, die Verfügbarkeit günstiger und geeigneter Gewerberäume und die gute Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

#### **Die Bedeutung der Islamischen Vereine für muslimische Bewohnerinnen und Bewohner**

Nur ca. 15 % der Muslime/innen in Deutschland sind Mitglieder in islamischen Vereinen (Lemmen 2000, S.77). Auch im Soldiner Quartier dürfte dieser Anteil nicht wesentlich höher sein. Über die offiziell als Vereinsmitglieder aufgenommenen Personen hinaus erreichen Moscheevereine einen größeren Kreis an Besucher/innen von Freitags- und Festtagspredigten. Größeren Einfluss üben diese Vereine als Anbieter von außerschulischem Religionsunterricht oder Korankursen aus. Denn hier vermitteln sie nicht nur Muttersprache (Türkisch, Arabisch, Urdu) und Grundlagen der Religion (durch Auswendiglernen von Teilen des Korans), sondern vor allem auch ihre Interpretation von Religion.

Die Wahl, zu welcher Moschee ein Muslim oder eine Muslimin geht, hängt von vielen Faktoren ab. Ein entscheidender Faktor ist die Sprache. Türkisch-stämmige Muslime/innen bevorzugen türkischsprachige Angebote, Arabisch-stämmige eher arabischsprachige Angebote. Da es aber in unmittelbarer Laufnähe mehrere türkisch- und mehrere arabischsprachige Angebote gibt, ist eine Art Markt entstanden, auf dem die islamischen Vereine um die Gläubigen, ihre Kinder und ihre Spenden konkurrieren. Ein im Jahr 2000 eingerichteter Koranschulverein, der arabische Kinder unterrichtet, hatte bis 2003 ca. 80 Schülerinnen und Schüler. Die Einrichtung eines konkurrierenden arabischsprachigen Angebots in ca. 300 m Entfernung, das eine andere theologische Ausrichtung und ein ausgereifteres didaktisches Konzept bot, führte zu einem Absin-

ken der Schülerzahlen von 80 auf ca. 25. Das heißt, das oft in der Presse gezeichnete Bild von Moscheevereinen, die das Leben und Alltagsverhalten der Muslime/innen dominieren und kontrollieren wollen, wird relativiert, wenn man sich die Konkurrenzsituation zwischen den Vereinen klar macht. Die einzelnen Gläubigen sind die „Kunden/innen“ die darüber entscheiden, wem sie spenden und wem sie die religiöse Unterweisung ihrer Kinder anvertrauen. Muslimische Bewohner/innen suchen in islamischen Vereinen und Moscheen Rückbesinnung auf ihre kulturelle und religiöse Identität. Moscheen bieten Schutz vor Assimilationsängsten.

### **Zusammenarbeit mit islamischen Vereinen**

In der Zusammenarbeit zwischen den islamischen Vereinen und dem Quartiersmanagement-Team spielen die jeweiligen Interessen eine wichtige Rolle. Das Quartiersmanagement-Team stellt fest, dass bei den meisten Beteiligungsprozessen im Quartier Migranten/innen unterrepräsentiert sind. Vor diesem Hintergrund werden Moscheen als Orte genutzt, Migranten/innen zu erreichen.

Islamische Vereine beteiligen sich an Veranstaltungen des Quartiersmanagements, wie Straßenfesten oder Diskussionsveranstaltungen. Personen, die in islamischen Vereinen aktiv sind, beteiligen sich in Gremien des Quartiersmanagements, wie dem Vergabebeirat für den Aktionsfonds und dem Quartiersrat. Auch in diesen Gremien sind Migranten/innen deutlich unterrepräsentiert.

Das Quartiersmanagement möchte deutlich machen, dass eine aktive Mitwirkung an den Veränderungen im Stadtteil nicht im Widerspruch zur religiösen Identität stehen muss. Engagement heißt nicht Assimilation.

Moscheen und islamische Vereine erhoffen sich vom Quartiersmanagement Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Organisation von Veranstaltungen. So unterstützt das Quartiersmanagement die Moscheen dabei, zum „Tag der offenen Moscheen“ am 3. Oktober möglichst gezielt Nachbarinnen und Nachbarn einzuladen und die Veranstaltungen in der lokalen Presse anzukündigen. Durch das Quartiersmanagement bekommen die Moscheen und islamischen Vereine Kontakte, etwa zur Bezirksverwaltung, zur Polizei oder zu Schulen. Das Quartiersmanagement versorgt die Moscheen mit Informationen über Beteiligungsverfahren und Finanzierungsmöglichkeiten. So gab es bereits drei Projektvorschläge von islamischen Vereinen für das Programm LOS. Diese führten noch nicht zu einer Finanzierung, doch ist eine deutliche qualitative Verbesserung der Vorschläge zu verzeichnen, so

dass wahrscheinlich in absehbarer Zeit, auch islamische Vereine im Soldiner Quartier LOS-Projektträger werden.

Die islamischen Vereine beklagen oft, dass die Mehrheitsgesellschaft die sozial stabilisierende und Werte vermittelnde Funktion dieser Vereine im Stadtteil nicht anerkennt. „Wir holen die Jugendlichen von der Straße und organisieren praktische Solidarität“ beschreiben Moscheevereine ihre Rolle. Im Rahmen des Quartiersmanagementverfahrens im Soldiner Quartier konnte den islamischen Vereinen vermittelt werden, dass ihre stabilisierende Rolle sehr wohl anerkannt wird und dass sie als lokale Akteure anerkannt und als Gesprächspartner akzeptiert werden. Nur auf Grundlage dieser Anerkennung können auch kontroverse Themen, wie die unterschiedlichen Wertesysteme, die Grundschule und Koranschule vermitteln, thematisiert werden.

### **Vernetzung im Stadtteil**

Ziel des Quartiersmanagements Soldiner Straße ist es, Migrantenvereine, einschließlich der Moscheevereine mit anderen Akteurinnen und Akteuren im Stadtteil zu vernetzen. Dabei sind vier Ebenen zu unterscheiden:

#### **■ Vernetzung Kirchen / Moscheen**

Zu Beginn des Quartiersmanagementverfahrens wurde 1999 eine Reihe von Veranstaltungen unter dem Titel: „Kirchen und Moscheen stellen sich vor“ organisiert. Inzwischen werden lokale Kirchenvertreter/innen zu Veranstaltungen, wie dem Fastenbrechen in Moscheen, geladen und Vertreter/innen von Moscheevereinen zu kirchlichen Adventsveranstaltungen. In diesen interreligiösen Begegnungen steht die Suche nach Gemeinsamkeiten und eine hohes Harmoniebedürfnis im Vordergrund.

#### **■ Vernetzung Verwaltung / Moscheen**

Der Bezirksbürgermeister hat in mehreren Rundgängen und zu besonderen Anlässen Moscheen besucht. Diese Anlässe sind ebenso wie andere Politikerbesuche oder Besuche von Polizeivertretern sehr formal und haben den Charakter von Höflichkeitsbesuchen. Obwohl dies in der Regel einmalige Ereignisse ohne konkrete Handlungsvereinbarung sind, haben sie für die Moscheevereine eine hohe Symbolkraft, da sie ein Stück Anerkennung symbolisieren. Von praktischer Bedeutung sind die Kontakte der Moscheen zum lokalen Polizeiabschnitt. In diesen Gesprächen geht es um die Aspekte von Kriminalität, die im Stadtteil als besonders belastend empfunden werden: Rauschgifthandel, Jugendkriminalität und häusliche Gewalt.

### ■ Vernetzung Schulen / Moscheen

Die Vernetzung von Schulen und Moscheevereinen ist von zentraler Bedeutung, da hier das größte Konfliktpotenzial im Stadtteil liegt, wenn Kindern im Grundschulalter vormittags in der Schule das eine und nachmittags und an den Wochenenden in Korankursen der Moscheen ein anderes Wertesystem vermittelt wird. In gemeinsamen Elternabenden mit Grundschulen und islamischen Vereinen und auf größeren Podiumsdiskussionen wurden die Konfliktfelder, wie Beteiligung muslimischer Kinder am Schwimm- und Sportunterricht, an Klassenreisen, an schulischen Faschingsfesten oder Laternenumzügen, Haltung gegenüber Nicht-Muslimen/innen, Unterrichtsgestaltung während des Ramadan und Haltung der Lehrerschaft gegenüber Kopftuch tragenden Mädchen diskutiert. Dieser Diskussionsprozess wird in den nächsten Jahren fortgesetzt. Ziel ist es, die lokalen Akteurinnen und Akteure miteinander bekannt zu machen.

### ■ Vernetzung Moscheen / andere Migrantenvereine

Die Kompetenzen bezüglich Öffentlichkeitsarbeit, Projektentwicklung und Kontaktaufnahme mit der Mehrheitsgesellschaft sind von Moschee zu Moschee sehr unterschiedlich ausgeprägt. Deshalb strebt das Quartiersmanagement an, den Erfahrungsaustausch zwischen Moscheen und von Moscheen zu anderen Migrantenvereinen zu befördern. Im März 2005 organisierte das Quartiersmanagement eine Veranstaltung, zu der sechs Anbieter von Arabischunterricht (drei islamisch-religiöse und drei säkulare Vereine) eingeladen waren, sich über Lehrmethoden, Lehrerqualifikationen und Curricula auszutauschen. Vier der eingeladenen Vereine nahmen teil. Deutlich war eine Zurückhaltung zu spüren, mit der lokalen „Konkurrenz“ eigene Defizite und Probleme zu diskutieren. Trotzdem sollte dieser Weg des Austausches zwischen Migrantenvereinen weiter vorangetrieben werden.

### Fazit

Im öffentlichen Diskurs der letzten Jahre wurde immer wieder der organisierte Islam in Deutschland zu einem Integrationshindernis erklärt. Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung forderte in einer Presseerklärung vom 23.11.2004, den Islamismus zu bekämpfen und den Islam einzubürgern. Zur „Einbürgerung“ gehört die Anerkennung islamischer Vereine als Gesprächspartner.

In der Vergangenheit wurde Kritik an islamischen Vereinen im Quartier Soldiner Straße als Kritik am Islam missverstanden. Erst im Laufe des seit 1999 andauernden Diskussions-

prozesses konnte den islamischen Vereinen deutlich gemacht werden, dass Kritik z.B. an ihren Lehrinhalten, ihren Lehrmethoden oder an ihrer Öffentlichkeitsarbeit keine prinzipielle Kritik an ihrer Religion oder ihrer Identität darstellt. Islamischen Vereinen wurde dabei auch vermittelt, dass sie kein Alleinvertretungsanspruch für alle muslimischen Bewohner/innen geltend machen können. Zum einen, da es in unmittelbarer Nachbarschaft einen anderen islamischen Verein mit eventuell anderen Vorstellungen gibt und zum anderen, da nicht alle muslimische Bewohner/innen durch islamische Vereine vertreten werden wollen.

Durch gezielte Einbindung und Vernetzung islamischer Vereine im Stadtteil will das Quartiersmanagement Soldiner Straße Assimilationsängste abbauen und die Integration von muslimischen Migrantinnen/innen fördern.

### Literatur:

Jonker, G./Kapphan A. (Hg.) (1999): Moscheen und islamisches Leben in Berlin. In: Reihe Miteinander leben in Berlin. Berlin

Grübel, N./Rademacher, S. (Hg.) (2003): Religion in Berlin. Ein Handbuch. Berlin

Lemmen, T.(2000): Islamische Organisationen in Deutschland. Friedrich-Ebert Stiftung, Bonn

### Reinhard Fischer

L.I.S.T. GmbH

Quartiersmanagement Soldiner Straße

Koloniestr. 129

13359 Berlin

Fon: 03049912541

Email: rfischer@list-gmbh.de